

Ute Pruggmayer

IMPROVISATION IM KONZERT

Erfahrungen aus der Praxis

Improvisieren vor einem aufmerksamen Publikum ist das Spannendste, was ich auf dem Podium erlebt habe, seien es nun Solo- oder zweiklavierige Improvisationen zusammen mit meinem vertrauten Partner Günter Philipp. Ich sage dies im Vergleich meiner Erfahrungen aus Improvisationskonzerten einerseits mit denen aus Klavierabenden und als Solistin in Orchesterkonzerten andererseits. Nur eine mehr oder weniger konkrete Vorstellung vom zu Spielenden zu haben, nicht zu wissen, wie es im Verlauf weitergehen wird, aber gleichzeitig im Bewußtsein, daß es nach dem ersten angeschlagenen Ton kein Zurück mehr gibt und ich auf Einfälle, Zufälle, den Kontext einschließlich eventueller Spielpartner zu reagieren habe: Dies kennzeichnet das Besondere einer solchen Situation.

Es gehören schon Mut und Risikobereitschaft dazu, sich in dieses Abenteuer zu begeben, aber auch eine Menge künstlerischer Erfahrungen und handwerklicher Voraussetzungen. So erschrecke ich heute kaum noch über "Pannen"; ich weiß, daß Zufälle nicht lange auf sich warten lassen und bin auf sie gespannt in der Gewißheit, mit diesen zunächst "kleinen Störungen" - es sind in Wirklichkeit bereichernde Elemente - spontan umgehen zu können, sie in meine Gestaltung einzubeziehen.

Vorbereitung auf ein Konzert

Oft werde ich gefragt, wie ich eigentlich öffentliche Improvisationen vorbereite. Das kommt natürlich auf die jeweilige "Spielregel" an, die ich mir vornehme oder die latent wirksam wird; ob ich z.B. Chorusse spiele über eine Harmonieformel oder ein Thema, ob ich minimalistisch repetitive Musik durchstehen möchte, oder ob ich Einschränkungen anderer Art auf mich nehme. Jenseits vorgegebener Eingrenzungen steht die ganz ungebundene Improvisation ohne jegliche reglementarische Vorgabe.

Eines aber muß immer geübt werden, wenn sich das Phantasieren auf höchstem künstlerischen Niveau sowohl hinsichtlich der Erfindung als auch der pianistischen Ausführung abspielen soll: Ich brauche ein unerschöpfliches Reservoir an vielfältigen Spielfertigkeiten, Passagen, Figuren, an interessanten Rhythmen, Klangflächen, eine grifftechnische Sicherheit bei Akkorden, Clustern etc., um im entscheidenden Moment wählen und gleichzeitig überzeugend das jeweils "Zufallende" ausführen zu können. Nichts ist für mich langweiliger, als das Improvisieren nur noch in abgenutzten Floskeln und banalen Klischees, so wie es beispielsweise im Jazzbereich gelegentlich zu hören ist. Deshalb bin ich ständig auf der Suche nach Neuem, Unverbrauchtem, mir persönlich

Eigenem. Und je länger ich suche, desto mehr Klangwelten tun sich mir auf.

So richtig spannend wird es dann, wenn ich etwa vier Strukturen im Original, Spiegel, Krebs und Spiegelkrebs unterschiedlich kombinieren und umstellen kann. Es ergeben sich wahnsinnig viele Möglichkeiten, und immer wieder entstehen überraschende Konstellationen.

Ebenso fesselnd ist die Arbeit an einem rhythmisch komplizierten, mit Pausen durchsetzten Ostinato. Dieses muß in der linken Hand sehr gut trainiert werden, wenn man es auf der Bühne - frei darüber improvisierend - durchhalten will; denn es ist nicht mehr möglich, so ein schwieriges Ostinato restlos zu automatisieren. Also muß ich mit meiner Aufmerksamkeit immer blitzartig zwischen dem Ablauf beider Hände hin und her springen. So etwas kann im Konzert nur unter der Voraussetzung geübter Detailfertigkeiten funktionieren, wie ja jede Handlung im Leben grundlegender Automatismen bedarf.

Bei der Duo-Improvisation müssen zusätzlich noch andere Aspekte in der Vorbereitung beachtet werden. Hier spielt die Frage des präzisen Zusammenspiels eine große Rolle, was beispielsweise bei schnellen Passagen im Metrum äußerst schwierig ist. Sollen diese vielleicht dann noch durch minimalste Tempoverschiebungen überlagert werden, so daß Interferenzen entstehen, geht das an die Grenzen des Ausführbaren.

Ein weiterer Aspekt beim (auch notwendigen gemeinsamen) Üben bezieht sich auf das Herausbilden eines feinen Gespürs, wie wir uns am besten in jeder Situation verhalten und ergänzen: Gehe ich mit dem Partner konform, indem ich mich anpasse und ähnlich wie er spiele, oder wähle ich lieber eine andere Lage, Artikulation oder Lautstärke ... zur Bereicherung? Ich kann auch einen Kontrast einbringen, also etwas ganz anderes, um die Improvisation zu beleben und in eine neue Richtung zu treiben. Ich brauche Flexibilität im spontanen Reagieren und muß die angesprochenen Verhaltensweisen ständig wieder neu austesten.

Warum improvisieren?

Das Improvisieren ist mir seit meinen Anfängen in der Spezialschule für Musik stets ein Bedürfnis gewesen, war es zunächst auch schwierig und oft mit vielen Anstrengungen verbunden. Schon als Vierzehnjährige dieses unermesslich reiche Gebiet mit Beginn des Klavierunterrichts bei meinem Hauptfachlehrer Günter Philipp kennzulernen, war eine glückliche Fügung. Das führte bereits während meiner Studienzeit zu gemeinsamen Improvisationskonzerten, die inzwischen immer attraktiver und vom Publikum begehrt wurden. Davon zeugen zahlreiche Rundfunkmitschnitte, die unsere sonst unwiederbringlich verlorenen Stegreifgestaltungen festgehalten haben.

Für mich ist das Improvisieren in erster Linie ein Weg zu kreativem Selbstausdruck und mir damit ein inneres Bedürfnis, was nicht heißt, daß ich deshalb Spielregeln kompliziertester Art und konstruktive Ausformungen scheuen würde. Aber bei mir verbindet sich das Phantasieren nicht

automatisch mit konkreten "Zielen". Wenn ich nur unter dem Druck aktueller "Aufgaben" improvisieren könnte, handelte es sich um eine Ersatzmotivation. Dieses Phänomen kann ich sehr häufig als Tendenz bei meinen Hauptfachschulern beobachten: Steht eine Prüfung bevor, wird fleißiger geübt; ist sie vorbei, verläßt den Betreffenden sein Arbeitseifer wieder. In diesem Falle muß der Studierende sich klar darüber werden, was er eigentlich will, und ich versuche ihm bei dieser Entscheidung zu helfen. - Doch zurück zum Thema. Das Improvisieren, Experimentieren, Suchen und Forschen nach Neuem sind mir an sich Motivation genug.

Habe ich Konzerte vor mir, so animieren diese mich selbstverständlich zusätzlich, ebenso wie ein unter Spannung zuhörendes Publikum oder ein hervorragendes Instrument mich beflügeln. Schlechte Instrumente dagegen können mich völlig frustrieren und die Phantasie im Keime ersticken. Das Erfinden wird dann zu einer doppelten Anstrengung und ich selbst leide unter beispielsweise dumpftönenden Bässen, mattem Diskant oder verstimmten Saiten. Oft mußte ich auch erleben, daß das dritte Pedal (Prolongement) nicht funktionierte, so daß ich bestimmte Wirkungen einfach nicht erzeugen konnte. Ich könnte noch weitere Erschwernisse aufzählen, die vor allem bei wichtigen Auftritten Ärger bereiten. Das Improvisieren hat außer seinen eigenständigen künstlerischen Werten noch den Vorteil, daß ich es den jeweiligen Anlässen und Zuhörern anpassen kann: Selbstverständlich habe ich zu Stummfilmen ganz anders improvisiert als vor einem "klassischen" Konzertpublikum, vor rockbegeisterten Jugendlichen anders als vor Teilnehmern meiner Improvisationskurse, die durch ihre eigenen Versuche einen gewissen Einblick in das Spezifische dieser Problematik gewonnen haben.

Ich wünsche meinen Klavier- und Improvisationsstudierenden, daß sie zum eigenen Improvisieren finden und diese Kunst später ihrerseits den Schülern weitervermitteln.

Ute Pruggmayer, Jg. 1962, ist Professorin für Hauptfach Klavier und Improvisation an der Hochschule für Musik Dresden; zahlreiche Koinzerte und Kurse im In- und Ausland.